

Beispiel des Kaplans Joseph Dunkel. – Deutschland im 20. Jh. behandeln im 3. Kapitel: M. F. Feldkamp: Die Aufhebung der Apostolischen Nuntiatur in München 1934; M. Lingen: H. Brauns und der „Volksverein für das katholische Deutschland“; N. Trippen: die Integration der heimatvertriebenen Priester in Westdeutschland nach 1945.

Im Hauptteil II „Ost-, Mittelost- und Südosteuropa“, enthält das 4. Kapitel zur Osteuropäischen Kirchengeschichte zehn Beiträge zu Themen in Polen, Ermland, Tschechien und der Slowakei, darunter von W. Henkel über die Päpstliche Kommission „Pro Russia“, S. Madro über Reformation in Polen, K.-J. Rivinius über eine Pfarrei deutscher Katholiken in Posen, H. Rothe über polnische Kirchenlieder in Moskau sowie von H.-J. Scheidgen eine Untersuchung der Forschungskontroversen um die Konversion Gustav Mahlers vom Judentum zum Katholizismus. Im 5. Kapitel finden wir fünf Beiträge zur Ungarischen Kirchengeschichte. Im 6. Kapitel zur Kirchengeschichte des Fernen Ostens schreibt A. Klaes zum „Langen Marsch“ der chinesischen Kommunisten 1934–36, S. Leclair zu Korea und H. Walle zum Märtyrertod von zwei Patres im deutschen Flottenstützpunkt Tsingtau.

Der III. Hauptteil ist mit „Grundprobleme“ überschrieben. Er bietet in Kapitel

7 zum Altertum einen Beitrag von R. Caubié zum Vaterunser-Text des hl. Gregor, und von G. Schöllgen zum Konzept der sexuellen Askese in den Thekla-Akten. Im 8. Kapitel zu Mittelalter und Früher Neuzeit befaßt sich N. M. Borengässer mit Byzantinischem Erbfolgerecht und ottonischen Thronerhebungen und R. B. Trabold mit der Kunstförderung unter Papst Sixtus V. Schließlich wollen fünf Beiträge im Kapitel 9 zur Neuzeit mit einem Bogen von der Historie zur Gegenwart Situationen analysieren, Aufgaben zeigen bzw. Fragestellungen für unsere Zeit behandeln: J. Nieuviarts: Neue Methoden der biblischen Textanalyse: Zeichen einer neuen Beziehung zur Geschichte?; L. Roos: Die moderne Gesellschaft und die Soziallehre der Kirche – ein zeitgeschichtlich-systematischer Überblick; B. Stasiewski: Zum Pontifikat Papst Pauls VI.; J. Sobotta: Ein Beitrag J. H. Newmans zu historischen Beziehungen von Türken und Christen; H. Wolf: „Ein dogmatisches Kriterium der Kirchengeschichte“? F. X. Funk und S. Merkle in den Kontroversen um die Identität des Faches. – Den instruktiven Aufsätzen folgt abschließend von M. Lingen das Schriftenverzeichnis Gabriel Adriányi 1962–2000.

Berlin

Hans-Dieter Döpmann

## Alte Kirche

Uro, Risto (ed.): *Thomas at the Crossroads. Essays on the Gospel of Thomas, Studies of the New Testament and its World*, Edinburgh (T&T Clark) 1998, XVII, 222 S., Ln. geb., ISBN 0-567-08607-0.

Das Thomasevangelium (= EvThom), Teil der 1945 bei Nag Hammadi/Oberägypten entdeckten koptischen „Bibliothek“ (NHC II,2), gehört zu den meist diskutierten Schriften des frühen Christentums. Durch den Titel sind weder Gattung noch Inhalt definiert. In Wahrheit handelt es sich um eine Sammlung von 114 lose miteinander verbundenen Texten (Logien, Dialoge, Gleichnisse u.a.), die durch die Zentralfigur des Weisheitslehrers und Offenbarers Jesus zusammengehalten sind. Kontrovers verhandelt werden vor allem die Datierungsfrage, die theologische Eigenart von EvThom und das Verhältnis zu den synoptischen Evangelien. Die vorliegende Handschrift, auf ca. 400 datiert, geht auf wesentlich ältere Vorlagen zurück, die z.T. aus dem 1.Jh.

stammen. Seit Bekanntwerden des apokryphen Evangeliums – das mit den schon länger bekannten Oxyrhynchus-Papyri zusammengehört – wurde die Erwartung genährt, ein wichtiges Element zur Verfügung zu haben, das den Abstand zum historischen Jesus und seiner Verkündigung überwinden hilft.

Das hier anzuzeigende Buch präsentiert gut 40 Jahre nach Vorlage der ersten kritischen Übersetzung von EvThom durch A. Guillaumont u.a. eine Zwischen-Bilanz der Forschung. Die Autoren (Risto Uro, Ismo Dunderberg, Antti Marjanen) gehören dem Thomas-Projekt der Finnischen Akademie der Wissenschaften an und haben die Ergebnisse ihrer Arbeit wiederholt im „Institute of Antiquity and Christianity“ (Claremont/CA) sowie in Arbeitsgruppen der Society of Biblical Literature (SBL) zur Diskussion gestellt.

Aus der Fülle der möglichen Fragestellungen greifen die Autoren paradigmatische Themen auf: die Relevanz der mündlichen Tradition für die Komposition von

EvThom (8–32); die Beziehung zwischen Johannesevangelium und EvThom (33–64 und 65–88); Frauen in der Thomasgemeinde (89–106); der gnostische (107–139) bzw. enkratische (140–162) Charakter von EvThom; die Abgrenzung von jüdischer Religionspraxis (163–182).

In den Beiträgen werden vorrangig theologische, sozialgeschichtliche und ideologische Aspekte behandelt. Dabei fallen Verschiebungen gegenüber der bisherigen Erforschung von EvThom auf, ohne dass diese mit den Namen von E.Haenchen, W.Schrage, G.Quispel, S. L. Davies, S. J. Patterson u.a. verbundene Arbeit diskreditiert wird. Die Autoren wissen sich den Vorarbeiten von H. Köster und J. M. Robinson verpflichtet. In Sonderheit tragen sie zwei Tendenzen Rechnung: einmal der Dekanonisierung im Blick auf die Erforschung der Ursprünge des Christentums; dann ist die Aufnahme neuer Fragestellungen und methodologischer Vorgehensweisen zu nennen. Hatten in der Vergangenheit Kriterien der klassischen Literarkritik und Formgeschichte erkenntnisleitend gewirkt, greifen die Autoren nunmehr Impulse aus Folkloristik, feminist studies oder literary criticism auf. Stets geht es darum, dogmatische Projektionen und romantisches Wunschdenken hinsichtlich der Frühzeit des Christentums zu vermeiden. So wird etwa auf den „oral-aural character of writing“ (16) bzw. die „second orality“ (31f.) in der Evangelientradition abgehoben. Oder die konzeptionelle Affinität zwischen Joh und EvThom herausgestellt (63f.; 86ff.). Weder im Blick auf die Synoptiker noch auf Joh kann von direkter Beeinflussung oder „mutual dependency“ gesprochen werden. Die Interaktion ist vielmehr in einem gemeinsamen Kontext begründet, der aber nicht weiter thematisiert wird. Eine eindeutige Antwort auf die Frage, ob EvThom eine gnostische Schrift sei oder ob enkratische Tendenzen dominieren, lässt sich nicht geben. Orientiert man sich am Kosmosbegriff, vertritt EvThom anders als EvPhil (NHC II,3) oder ApJohn (NHC II,1) keineswegs eine gnostische Perspektive (vgl. 138f.). Zwar begegnet eine deutliche Präferenz für das asketische Lebensmodell, doch wird dieses nicht zur Heilsbedingung verabsolutiert (vgl. 161f.). Ob die Ambivalenz mit Hilfe einer literarischen Schichtenanalyse aufgelöst werden kann, bleibt offen. Ähnliches gilt für die Rolle der Frau in der Thomasgruppe. Das abschließende Logion 114 gibt Einblick in einen schwelenden Konflikt zwischen zwei asketischen Linien. Während Petrus die radikal frauenfeindliche Position vertritt, nimmt der Offenbarer die Partei der

Frauen, auch wenn sein klärendes Wort missverständlich klingt. Bei den Logien, die Probleme der jüdischen Religionspraxis thematisieren, steht der Ablösungsprozess vom Judentum im Hintergrund. Es wird deutlich, in welchem Maß den Texten an einer Problemlösung für den inneren Zirkel gelegen ist. Eine Neigung zu missionarischer Kommunikation besteht nicht. Das schlägt sich auch in der Komposition nieder, u.a. im Übergang von Log. 12 zu Log. 13. Ersteres spricht von der Führungsrolle des Jakobus, letzteres betont eine „masterless identity“ der Thomasgruppe (181).

Absicht der Studien ist nicht, einen Auslegungs-Konsens in den Grundfragen des EvThom herbeizuzwingen. Vielmehr erhoffen die Autoren, über exemplarische Interpretationen einen Zuwachs an Aufklärung über das frühchristliche Denken zu gewinnen. Im Blick auf die ganze Schrift sollte diese Zurückhaltung nicht das letzte Wort sein. So ist zu fragen, ob es nicht doch eine leitende Idee gibt, die der Komposition zugrunde liegt und die das Verstehen des Ganzen fördert. Die historische und literarische Analyse braucht hermeneutische Reflexion, um den Dialog mit religiös-mystischen Deutungen des EvThom führen zu können. Schließlich ist der Umstand zu berücksichtigen, dass EvThom in die Frühgeschichte der Evangelienbildung gehört und eine Parallelerscheinung zur Logienquelle Q darstellt. Gelangt man in dieser Sache über die Feststellung konzeptioneller Affinität hinaus? Aus der Lektüre der vorliegenden Studien ergeben sich damit eine Fülle von neuen Fragestellungen und Arbeitsvorschlägen.

Marburg

Ulrich Schoenborn

*Chartulae. Festschrift für Wolfgang Speyer*, hg. v. Ernst Dassmann (= Jahrbuch für Antike und Christentum, Ergänzungsband 28), Münster (Aschendorfsche Verlagsbuchhandlung) 1998, 310 S., Ln. geb., ISBN 3-402-08112-1.

Zum 65. Geburtstag des Salzburger Ordinariums für Klassische Philologie, Wolfgang Speyer, haben seine Freunde, Kollegen und Schüler ihm eine Festschrift gewidmet, die mit insgesamt 24 Beiträgen und einem großen Bildeil zu einem beachtlichen und eindrucksvollen Sammelwerk geworden ist, dem Lebenswerk des Geehrten angemessen. Jeden Artikel darstellen zu wollen, würde den Rahmen einer Rezension sprengen. So sei nur auf einzelne Beiträge hingewiesen, ohne daß damit andere gering geachtet würden.